

mtb



ROBYN CARR

DAS GLÜCK WARTET

IN
Virgin River

ROMAN



NETFLIX

EIN NETFLIX
ORIGINAL

Netflix is a registered trademark of Netflix, Inc. and its affiliates. Artwork used with permission of Netflix, Inc.

Zum Buch

Um ihr Herz hat Lilly eine hohe Schutzmauer errichtet und tut alles, um ihre schwierige Kindheit vor anderen zu verbergen. Doch die Begegnung mit Clay Tahoma wirbelt ihre Gefühle ordentlich durcheinander. Auch wenn sie von seiner Begabung, mit Pferden umzugehen, beeindruckt ist, gehört Clay genau zu der Art von Männern, um die Lilly einen Bogen macht. Aber wie lange kann sie seiner Anziehungskraft noch widerstehen? Und ist er wirklich der Richtige, mit dem sie sich eine glückliche Zukunft aufbauen kann?

Zur Autorin

Seit Robyn Carr den ersten Band ihrer gefeierten Virgin-River-Serie veröffentlichte, stehen ihre Romane regelmäßig auf der Bestsellerliste der New York Times. Auch ihre herzerwärmende Thunder-Point-Reihe, die in einem idyllischen Küstenstädtchen spielt, hat auf Anhieb die Leserinnen und Leser begeistert. Robyn Carr hat zwei erwachsene Kinder und lebt mit ihrem Ehemann in Las Vegas.

Lieferbare Titel

In der Virgin-River-Serie sind u. a. erschienen:

Neubeginn in Virgin River
Wiedersehen in Virgin River
Happy End in Virgin River
Wintermärchen in Virgin River
Ein neuer Tag in Virgin River
Gemeinsam stark in Virgin River
Endlich bei dir in Virgin River
Herzklopfen in Virgin River
Rückkehr nach Virgin River

In der Thunder-Point-Serie sind u. a. erschienen:

Vereint in Thunder Point
Schicksalsstürme in Thunder Point
Rosenduft in Thunder Point
Neues Glück in Thunder Point
Erfüllte Träume in Thunder Point

Robyn Carr

Das Glück wartet
in Virgin River

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von
Barbara Alberter

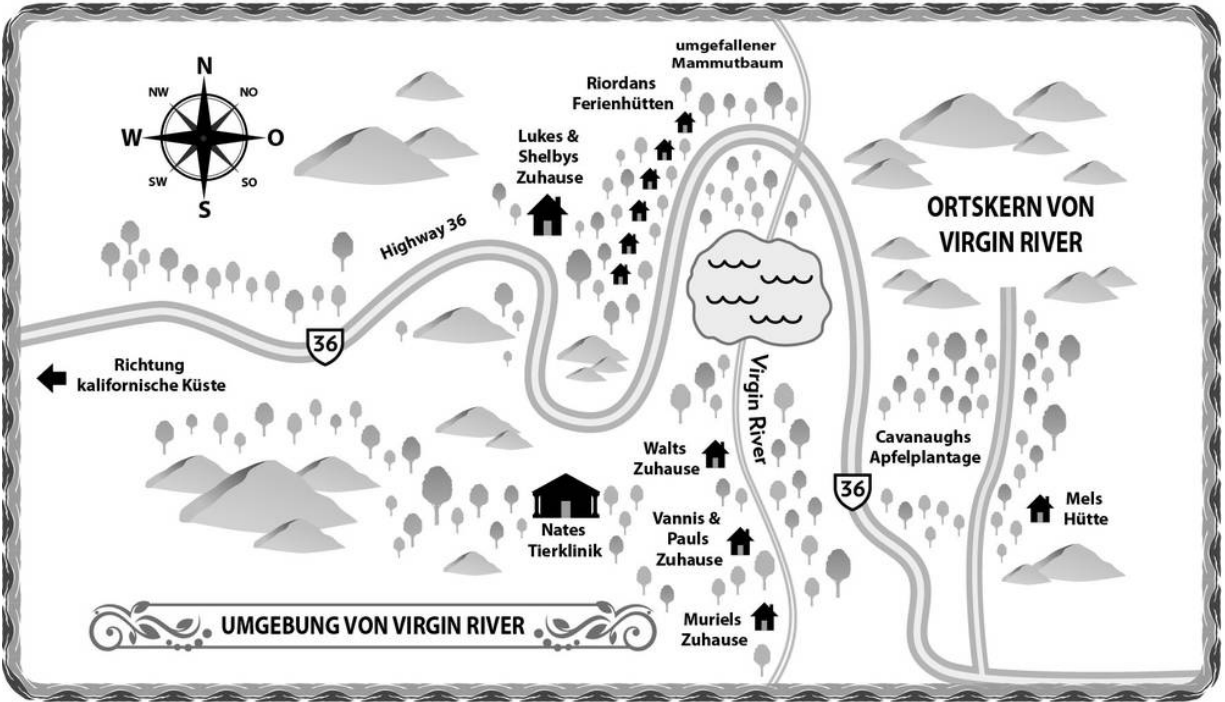


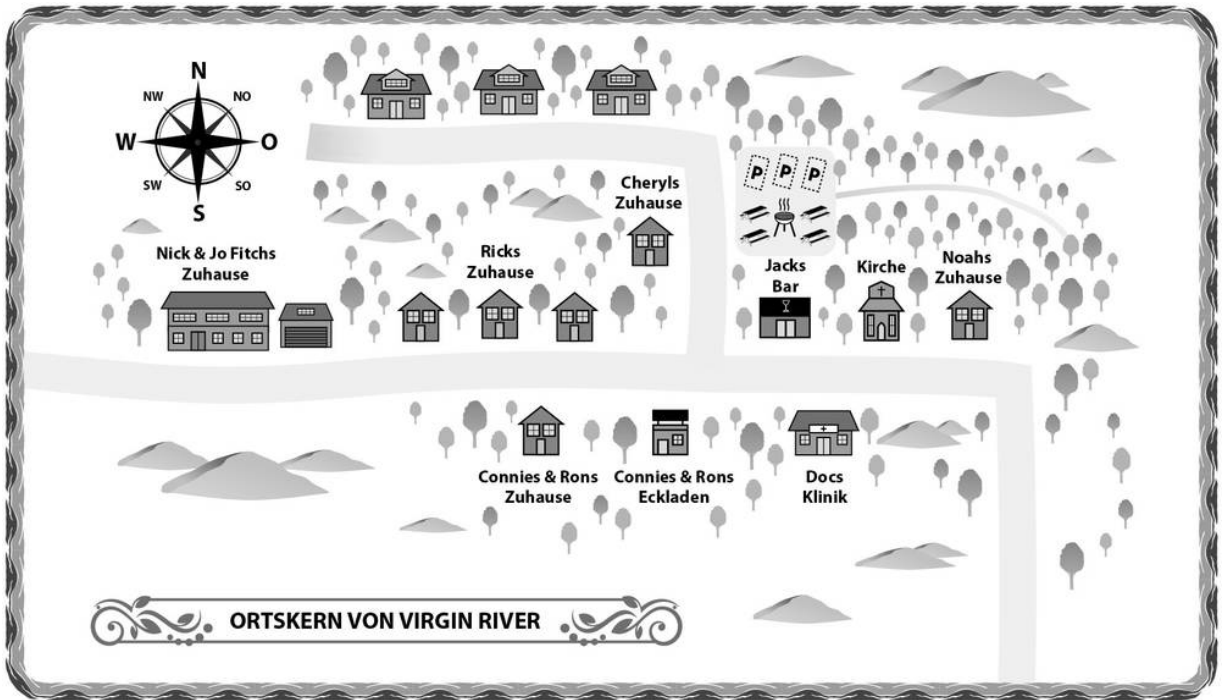
Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Promise Canyon bei MIRA Books, Toronto.

© 2011 by Robyn Carr
Neuausgabe

© 2022 für die deutschsprachige Ausgabe
by MIRA Taschenbuch in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

Published by arrangement with
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V. / SARL
Covergestaltung von bürosüd, München
Coverabbildung von www.buerosued.de
unter Verwendung von Shutterstock
E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN E-Book 9783745703047
www.harpercollins.de





*Für Susan Elizabeth Phillips
Aus ganzem Herzen und tiefster Dankbarkeit*

1. KAPITEL

Clay Tahoma fuhr auf dem Highway 36 durch die Berge im Humboldt County, Nordkalifornien. Es war eine schmale Straße mit vielen scharfen Kurven, und seinem GPS zufolge musste die nächste Abzweigung links der Weg nach Virgin River sein. Sein Ziel waren der Stall und die Tierklinik Jensen. Virgin River war offenbar der nächstliegende Ort dazu, und er wollte sich dort einfach mal ein wenig umschauchen. Als er sich der Abzweigung näherte, entdeckte er ein Stück weiter oben auf der Straße etwas, das seine Aufmerksamkeit erregte ... mehrere Pick-ups, die am Straßenrand parkten.

Neugierig geworden, ging er vom Gas und hielt schließlich an. Er wollte wissen, was los war. Also stieg er aus seinem Truck und lief an ein paar Wagen vorbei auf einen Tieflader zu, um den sich mehrere Männer geschart hatten und zusahen, wie ein Gabelstapler, an dem ein Kabel befestigt war, vom Straßenrand zurücksetzte. Clay marschierte auf einen der Männer zu, der etwa so groß war wie er selbst und ein kariertes Hemd, Jeans, Stiefel und eine Baseballkappe trug. »Was ist los, mein Freund?«, fragte er.

»Jemand aus unserem Ort ist von der Straße abgerutscht und hängt fest. Zum Glück hat ihn ein großer Baum nicht allzu weit unten aufgefangen. Er konnte sich allein aus dem Auto befreien und die Böschung hochklettern.«

»Und wer zieht den Wagen rauf?«

»Ach, einer unserer Jungs verfügt über jede Menge Baumaschinen. Er ist Bauunternehmer.« Der Mann reichte

ihm seine kräftige Hand. »Jack Sheridan. Sind Sie hier aus der Gegend?«

»Mein Name ist Clay Tahoma, ursprünglich komme ich aus Flagstaff und dem Navajo-Nation-Reservat, zuletzt habe ich in L. A. gewohnt. Ich bin hier, um für meinen alten Freund Nathaniel Jensen zu arbeiten.«

Jacks Miene hellte sich bei Clays Worten auf. »Nate ist auch ein Freund von mir! Freut mich, Sie kennenzulernen.«

Jack stellte Clay ein paar der anderen Männer vor: ein Mann namens John, den sie Preacher nannten; Paul, dem der Tieflader und der Gabelstapler gehörten; Dan Brady, Pauls Bauführer; und Noah, der Pastor, dessen Truck von der Straße abgekommen war. Noah lächelte geknickt, während er Clay die Hand schüttelte. Niemand schien sich darüber zu wundern, einen amerikanischen Ureinwohner vom Stamm der Navajos hier anzutreffen, der einen taillenlangen Pferdeschwanz und eine Adlerfeder am Hut trug. Endlich tauchte Noahs alter blauer Ford-Truck am Straßenrand auf.

»Habt ihr denn hier keine Straßenwacht oder Feuerwehr, die ihr hättet rufen können, damit die das übernehmen?«, fragte Clay.

»Sicher, wenn wir den ganzen Tag Zeit hätten, zu warten«, erklärte Jack. »Hier draußen helfen wir uns lieber selber. Das große Problem ist der unbefestigte Straßenrand. Nach jedem Absturz wird er vom Straßenbauamt wieder nachgebessert, aber was wir wirklich brauchen, ist etwas Solideres. Eine breitere Straße und Leitplanken. Eine lange Leitplanke, die etwas aushält. Den Antrag haben wir gestellt, aber auf dieser Straße herrscht nicht viel Verkehr, also wird unser Antrag einfach ignoriert oder abgelehnt.« Mit einer Kopfbewegung wies er auf die Stelle, von der er sprach. »Vor zwei Jahren ist da ein Schulbus abgerutscht. Alle sind mit kleineren Verletzungen davongekommen, das

hätte allerdings schrecklich enden können. Jetzt halte ich jedes Mal die Luft an, sobald die Straßen überfrieren.«

»Was hindert sie denn daran, wenigstens Leitplanken anzubringen?«

Jack zuckte mit den Schultern. »Die geringe Einwohnerzahl in einem gemeindefreien Gebiet, und das in einem County, das durch die Rezession mit größeren Herausforderungen zu kämpfen hat. Wie gesagt, wir gewöhnen uns daran, die Dinge so gut wie möglich selbst in die Hand zu nehmen.«

»Im August liegt aber doch kein Eis auf der Straße. Was ist dem Pastor denn passiert?«

»Das war ein Reh«, beantwortete Noah die Frage selbst. »Als ich aus der Kurve kam, stand es dort. Ich bin nur leicht ausgeschert, doch wenn man auch nur ein bisschen zu nahe an den Straßenrand gerät, ist man gleich unten. Ohhhh, mein armer Truck«, rief er, sowie das Fahrzeug auf die Straße rollte.

»Sieht nicht schlimmer aus als vorher, Noah«, kommentierte Jack.

»Da hat er recht«, bestätigte Preacher, die Hände in die Hüften gestemmt.

»Wovon redet ihr?«, erwiderte Noah empört. »Jetzt hat er mehrere neue Beulen!«

»Woher willst du das wissen?«, fragte Jack. »Dieser alte Truck ist doch eine einzige große Beule!« Dann wandte er sich wieder an Clay: »Fahren Sie langsam in diesen Kurven und grüßen Sie Doc Jensen von mir.«

Clay Tahoma setzte seine Fahrt zur Tierarztpraxis Jensen fort. An seinen Diesel-Truck hatte er einen großen Pferdetransporter gekoppelt, den er mit seinen persönlichen Sachen beladen hatte. Bei der Klinik eingetroffen, stellte er den Motor ab, sprang aus dem Wagen und schaute sich um.

Die Klinik bestand aus den Praxisräumen, die an einen großen Stall angrenzten, einem gut bemessenen überdachten Longierzirkel für die Untersuchungen, mehreren Wiesen, auf denen die Pferde bewegt werden konnten, der großen Koppel sowie zwei kleineren Paddocks, die es erlaubten, die Pferde voneinander zu trennen. Wenn Pferde sich nicht kennen, kann man sie nicht ohne Weiteres zusammen auf eine Koppel lassen, es könnte zu Aggressionen kommen.

Gegenüber, auf der anderen Seite einer freien Fläche, die als Parkplatz für Trucks und Anhänger genutzt wurde, befand sich ein Haus, das für eine große Familie gebaut worden war. Das ganze Anwesen war von Bäumen umringt, die Anfang August im vollen Sommergrün standen und sich in der leichten Brise kaum bewegten.

Clay schnupperte die Luft; es roch nach Heu, Pferden, Erde, Blumen und Zufriedenheit. Irgendwo in der Nähe musste Geißblatt wachsen, er hatte den Duft in der Nase. Er ging in die Knie, hockte sich auf einen Stiefelabsatz und berührte die Erde mit seinen langen, bronzefarbenen Fingern. Er fühlte, wie sich ein innerer Frieden in ihm ausbreitete. Dies war ein guter Platz. Ein vielversprechender Platz.

»Ist das ein altes Navajo-Ritual, was du da praktizierst?«

Bevor er sich aufrichten konnte, war Dr. Nathaniel Jensen schon aus der Tür seiner Praxis getreten und lief auf ihn zu, wobei er sich die Hände an einem kleinen blauen Handtuch abwischte.

Lachend richtete Clay sich auf. »Wollte nur hören, ob die Kavallerie anrückt.«

»Wie war die Fahrt?« Nate stopfte sich das Handtuch in die Tasche und streckte Clay zur Begrüßung die Hand hin.

Clay ergriff sie und schüttelte sie herzlich. »Lang und langweilig, bis ich hier in der Nähe gesehen habe, wie ein

paar Männer aus Virgin River einen Truck den Berg raufzogen. Der Pastor aus dem Ort ist von der Straße gerutscht, als er einem Reh ausweichen wollte. Verletzt ist er nicht, aber ziemlich angefressen. Wie kommst du mit deinem Bau voran?»

»Ausgezeichnet. Ich hole dir etwas zu trinken, und dann machen wir einen Rundgang.« Noch während sie sich die Hände schüttelten, klopfte Nate seinem Freund mit der anderen Hand auf die Schulter und sagte: »Das mit Isabel tut mir wirklich leid, Clay.«

Wehmütig lächelte Clay. »Hätten wir uns nicht scheiden lassen, wäre ich jetzt nicht hier. Abgesehen davon hat sich zwischen uns nicht viel verändert, außer dass ich L. A. verlassen habe.«

»Eine Scheidung, bei der sich nicht viel verändert hat?« Nate schaute seinen alten Freund fragend an. »Vergiss es«, meinte er schließlich kopfschüttelnd. »Erzähl mir lieber nichts. So genau will ich es wahrscheinlich gar nicht wissen.«

Clay lachte gut gelaunt, wenn auch ein wenig unsicher, ob es wirklich so lustig war. Er und Isabel hatten nicht zusammengepasst, aber das hatte sie nicht daran gehindert, sich ineinander zu verlieben. Sie waren sich nicht im Geringsten ähnlich, und außer der Pferdebranche hatten sie keinerlei Gemeinsamkeiten. Und selbst da befanden sie sich an völlig entgegengesetzten Enden. Sie war eine reiche Reiterin, eine Züchterin und Pferdesportlerin schwedischer Abstammung. Eine hinreißende, überaus attraktive Blondine, die eine privilegierte Kindheit genossen hatte, während er Hufschmied und Veterinärassistent war, ein Navajo, der aus einem Reservat stammte. Sie hatten sich unvorstellbar voneinander angezogen gefühlt und geheiratet. Dann wurden sie mit vorhersehbaren Problemen konfrontiert, die sowohl mit der Kommunikation als auch mit

der Wahl ihres Lebensstils zu tun hatten. Darüber hinaus musste er sich mit dem Widerstand ihrer Familie auseinandersetzen, die wahrscheinlich glaubte, dass er nur hinter ihrem Geld her gewesen war. Als Isabel schließlich vorschlug, sich scheiden zu lassen, hatte er es längst kommen sehen und keine Einwände erhoben. Die Scheidung war für sie beide das Beste, und er hatte in ihre Bedingungen eingewilligt. Aber damit hatten sie keineswegs aufgehört, Gefühle füreinander zu haben, und sie hatten auch nicht aufgehört, miteinander ins Bett zu gehen. Allerdings würde Isabels Vater nun nachts wahrscheinlich besser schlafen können, da er wusste, dass seine schöne, reiche Tochter nicht länger legal an einen Navajo mit geringem Einkommen und ein paar althergebrachten Vorstellungen seiner Stammeskultur gebunden war. Ebenso wenig war er davon begeistert gewesen, dass Clay bereits einen Sohn hatte, als er das Ehebündnis mit Isabel schloss. Gabe lebte noch im Navajo-Reservat bei Clays Eltern und im Kreis der erweiterten Familie, spielte in Clays Leben jedoch eine große Rolle, und Clay war durchaus bekannt, dass Isabels Familie über diese Geschichte nicht allzu glücklich gewesen war.

Vor Jahren hatte Nathaniel Jensen in Los Angeles mit Clay zusammengearbeitet. Das war lange, bevor Nathaniel von seinem Vater die Tierarztpraxis in der Nähe von Virgin River übernommen hatte. Es schien nur logisch, dass er bei Clay angerufen hatte, um sich bei ihm zu erkundigen, ob er einen guten Veterinärassistenten empfehlen könnte. Seine bisherige Assistentin wollte in Rente gehen, nachdem sie erst für seinen Vater und dann einige Jahre für ihn gearbeitet hatte.

»Mir fallen eine ganze Reihe ausgezeichnete Leute ein«, hatte Clay geantwortet. »Aber ich suche selbst nach einer Veränderung und habe auch Verwandte dort oben. Besteht

irgendeine Möglichkeit, dass du mich in Erwägung ziehen könntest?«

Nathaniel hatte sofort zugeschlagen, denn Clay war ein sehr gefragter Veterinärassistent und konnte zugleich auch den Hufschmied ersetzen. Und so standen sie sich nun gegenüber.

»Ich habe Tee und Limonade im Haus«, sagte Nathaniel. »Kann ich dir beim Abladen helfen?«

»Ich denke, ich lasse vorerst alles im Trailer«, antwortete Clay. »Du bist dir sicher, dass es dich nicht stört, wenn ich einfach das Übernachtungsquartier der Assistentin benutze?«

»Das kannst du haben, solange du willst. Natürlich gibt es auch andere Möglichkeiten. Du bist herzlich willkommen, das Haus mit mir und Annie zu teilen. Da sind so viele Zimmer, und das nur für uns beide. Wenn du etwas Größeres für dich willst, greife ich dir gerne bei der Haussuche unter die Arme. Es liegt ganz bei dir, mein Freund. Ich bin einfach nur so verdammt froh, dass du hier bist.«

Clay lächelte warmherzig. »Danke, Nathaniel. Das Quartier der Assistentin wird mir reichen. Lass uns mal deine Limonade probieren und uns etwas umschauen.«

»Können wir heute Abend zum Dinner mit dir rechnen, Clay?«

»Es wäre mir eine Ehre. Ich kann mir gar keine Frau vorstellen, die bereit wäre, dich zu heiraten. Ich freue mich darauf, sie kennenzulernen.«

»Annie wird dich umhauen. Sie ist einfach großartig.«

Clay war vierunddreißig, und die legendären Männer der Navajos hatten seine Erziehung geprägt. Es war eine lange Tradition von Häuptlingen, Ältesten, Navajo-Code-Funkern im Zweiten Weltkrieg, von Mystikern und Kriegern. Sie

waren Naturalisten und Spiritualisten. Als Kind waren ihm sein Vater und seine Onkel mit all ihren Geschichten und Lehren ganz schön auf die Nerven gegangen, aber irgendwann hatte er begonnen, den Wert einiger ihrer Lektionen zu schätzen. Mehr als einmal hatten sie ihn gerettet, hatten sich zusammengetan, um ihn dabei zu unterstützen, sein Leben zu ändern. Und schon allein deshalb schuldete Clay ihnen Respekt und Dankbarkeit.

Er war in den Bergen und Schluchten um Flagstaff auf einer großen Familienranch der Navajo-Nation aufgewachsen. Obwohl es im Reservat eine Menge Armut gab, ging es einigen Familien auch ganz gut. Die Navajos bauten keine Casinos, doch sie verfügten über sehr viel fantastisches Land. Im Vergleich zu den meisten anderen war die Familie Tahoma recht wohlhabend. Sie führten ein schlichtes Leben, sparten, investierten, expandierten, bauten auf und erhöhten den Wert dessen, was sie hatten. Man konnte sie nicht wirklich reich nennen, dennoch waren Clay und seine Schwestern in einem schönen, komfortablen Heim aufgewachsen, welches zu einem Familienverband gehörte, der Tanten, Onkel und Cousins umfasste.

Mit sechzehn hatte Clay eine Freundin gehabt. Sie war ein junges Mädchen, das er bei einem Footballspiel kennengelernt hatte, und sie hatten sich ineinander verliebt. Auf Druck ihrer Eltern hatte sie mit ihm Schluss gemacht. Als er ein paar Monate später einen verzweifelten Versuch unternahm, sie zurückzugewinnen, musste er feststellen, dass sie schwanger war. Obwohl sie es leugnete, wusste er, dass er der Vater war, und er war doch nur ein Junge.

Er hatte gar keine andere Wahl gehabt, als seinen Eltern und den Onkeln die peinliche Neuigkeit mitzuteilen. Natürlich setzten sie sich mit der Familie des Mädchens in Verbindung. Die Eltern behaupteten allerdings, dass Clay mit der Situation ihrer Tochter nichts zu tun habe; sie hatten

bereits mit einer sehr wohlhabenden Familie in Arizona, die keinerlei Verbindung zum Reservat unterhielt, eine Adoption arrangiert.

Der Stamm stellte der Familie Tahoma sogleich einen Rechtsbeistand zur Seite. Auf der ganzen Welt existierte kein Stamm, der einen der ihren so leicht aufgab. Nachdem den Eltern des Mädchens klar wurde, wie weit die Tahomas gehen würden, um dieses Baby zu behalten – wenn Clay nachweislich der Vater wäre –, lenkten sie einfach ein. Es gab Gesetze, die die amerikanischen Ureinwohner davor schützten, dass Kinder gegen den Willen der Familie adoptiert werden konnten. Clays Sohn Gabe, der ihm viel zu ähnlich sah, als dass irgendwer ihre Verwandtschaft hätte leugnen können, wurde in die Familie heimgeholt.

Clay hatte Gabe großgezogen, solange er in der Navajo-Nation lebte, und selbst nachdem er nach L. A. gegangen war, um sich eine berufliche Karriere aufzubauen, hatte er seinen Sohn sooft wie möglich besucht und telefonierte noch heute fast täglich mit ihm. Allerdings wünschte er sich sehnlichst, dass sein Sohn bei ihm wäre, in seiner Nähe. Nachdem er nun von Isabel geschieden war und ihre intolerante Familie in seinem Leben keine Rolle mehr spielte, konnte er vielleicht daran denken, Gabe hierherzuholen. Seine Schwester Ursula hatte ihm schon vor langer Zeit angeboten, Gabe bei sich aufzunehmen, aber Clays Dad hatte darauf bestanden, dass sie sich auf ihre eigenen Kinder konzentrieren sollte, zumal sich Gabe draußen in Flagstaff bei der Familie Tahoma wohlfühlte. Aber vielleicht könnte Clay ihn jetzt von dort wegholen ... vielleicht konnten sie endlich einmal wirklich wie Vater und Sohn zusammenleben. Gabe würde es guttun, hier in den Stallungen Umgang mit Pferden zu haben, so wie auch Clay als Kind immer mit Pferden zu tun gehabt hatte.

Bereits in jungen Jahren hatte Clay eine besondere Verbindung zu Pferden entwickelt. Wie es aussah, verstand er sie, und sie verstanden ihn. Daher war es nur logisch, dass er in der Pferdebranche gelandet war, auch wenn er damit keineswegs angefangen hatte. Erst einmal hatte Clay an der Northern Arizona University Wirtschaft studiert. Studienkollegen, die keine Navajos waren, hatten ihn damals gefragt, warum er sich nicht für *Native American Studies* eingeschrieben hätte, um die Kultur der Ureinwohner Amerikas zu erforschen, worauf er geantwortet hatte: »Soll das ein Scherz sein? Ich bin ein Tahoma und in der Abteilung *Native American Studies* aufgewachsen.« Nach zwei Jahren am College begann er, als Hufschmied zu arbeiten, wobei er sich die Fähigkeiten, die er bei seinem Vater und seinen Onkeln erworben hatte, zunutze machte. Er arbeitete auf Rodeos, Gestüten und Farmen. Schließlich absolvierte er auch eine Ausbildung zum Hufschmied und Veterinärassistenten, während er hier und dort Arbeiten annahm. Auf seinem Weg hatte es ein paar wirklich schwierige Phasen gegeben, aber mit achtundzwanzig Jahren hatte er schließlich von einem Rennpferdezüchter in Südkalifornien ein sehr gutes Angebot erhalten. Er sollte den Stall managen, wobei mehrere Hilfskräfte unter seiner Aufsicht arbeiten würden. Clay hatte sich schwergetan, Gabe und seine Familie zu verlassen, allerdings konnte er sich diese Chance nicht entgehen lassen, zumal er gedacht hatte, lange genug dort zu bleiben, um später seinen Sohn nachholen zu können.

Doch dann hatte er sich in die Tochter des Züchters verliebt. Der Rest war Geschichte.

Der Anruf von Nathaniel, der einen Veterinärassistenten und eine Hilfe für seine relativ kleine Praxis suchte, hatte ihn überrascht, obwohl dazu keinerlei Grund bestand. Nathaniel Jensen hatte immer vorgehabt, eine große

Pferdeklinik zu betreiben sowie Renn- und Dressurpferde zu züchten. Die Tierklinik für Großtiere war von seinem Vater mit dem Ziel aufgebaut worden, das heimische Nutzvieh zu betreuen, wozu auch Pferde gehörten, und Nathaniel hatte die Praxis übernommen, sobald sein Vater sich zur Ruhe gesetzt hatte. Mit der richtigen Unterstützung würde er beides können – Pferde züchten und seine Dienste als Tierarzt leisten. Er expandierte und baute gerade einen zweiten Stall, der in ein paar Wochen fertig sein würde. Seine Verlobte Annie war eine erfahrene Reiterin, die Reitunterricht erteilen konnte, und Nathaniel war ein begnadeter Tierarzt. Der Standort lag vielleicht ein wenig ab vom Schuss, was eher den einheimischen Farmern und Ranchern zugutekam, die davon lebten, was der Boden hergab. Dennoch sprach nichts dagegen, weshalb Nathaniel in der Welt des Pferdesports nicht deutlich an Einfluss gewinnen könnte.

Solche Anrufe erhielt Clay *ständig*. Stellenangebote und Bitten um Hilfe. Pferdebesitzer, Züchter und Tierärzte – alle wollten ihn und hatten ihm Gehälter geboten, die das, was Nathaniel ihm zahlte, weit in den Schatten stellten. Clay hütete sich davor, es auszunutzen, aber von seinen fachlichen Fähigkeiten einmal abgesehen, wurde ihm nachgesagt, dass er auf besondere Weise mit den tausend Pfund schweren Tieren kommuniziere. Es hieß, er könne ihre Gedanken lesen, und sie die seinen. Er wurde als *Pferdeflüsterer* gehandelt.

Vielleicht war er das, vielleicht auch nicht. Er hatte Glück bei den Pferden, doch niemals drängte er sie oder war sich ihrer sicher, und das wussten sie zu schätzen. Es gab drei Gründe, weshalb er ohne zu zögern Nathaniels Angebot angenommen hatte. Der erste war, dass seine Schwester in der Nähe wohnte. Ursula Toopeek war mit dem Polizeichef in Grace Valley verheiratet, ein Ort nicht weit von hier. Clay

hatte ein enges Verhältnis zu Ursula, Tom und ihren fünf Kindern. Der zweite Grund war, dass er Nathaniels Fähigkeiten und Berufsethik respektierte. Er glaubte daran, dass der Tierarzt mit seinen Expansionsplänen Erfolg haben würde. Hinzu kam, dass Nathaniel seinen möglichen Erfolg nicht an irgendeiner mystischen Fähigkeit festmachte, die Clay möglicherweise besaß.

Und drittens wurde es Zeit, endlich einen Schlusstrich unter die Beziehung mit Isabel zu ziehen.

Clay kannte Nathaniel zwar schon seit Jahren, hatte jedoch seine Praxis und den Stall in Nordkalifornien noch nicht gesehen. In der Umgebung kannte er sich ein wenig aus, denn er hatte öfter seine Schwester in Grace Valley besucht. Mit den Gläsern in der Hand machten Nathaniel und Clay einen Rundgang über das Gelände. Clay fand es wirklich beeindruckend; der neue Stall, der noch nicht ganz fertiggestellt war, würde fantastisch werden. Seine provisorische Unterkunft im ursprünglichen Stall war klein, aber ausreichend. Eigentlich war sie für den seltenen Fall gedacht, dass ein krankes Tier in der Klinik untergebracht war und jemand im Stall schlafen musste, um es zu versorgen. Sie bestand aus einem Raum, an den ein kleines Bad mit Dusche angeschlossen war. Es gab eine Kochnische mit Kühlschrank und ein paar kleinen Einbauschränken. Das Klappbett war in eine Schrankwand eingebaut – komplett mit Schränken, Schubladen und Regalen. Gegenüber unter dem einzigen Fenster befand sich noch ein Schreibtisch. Die frühere Assistentin Virginia, die erst vor Kurzem in Rente gegangen war, hatte noch eine Mikrowelle und eine Kochplatte beigesteuert, damit sie sich Tee und Popcorn zubereiten konnte, und hatte beides großzügig zurückgelassen.

Im Stall stand eine Waschmaschine mit Trockner im Industrieformat, aber Nathaniel bot Clay an, seine Wäsche im Haus zu waschen, um sie nicht mit Tierexkrementen und Blut zu vermischen. Clay lachte. »Als wären meine Klamotten nicht eh voll davon.«

»Trotzdem«, erwiderte Nathaniel. »Vielleicht ist das ja auch psychologisch gedacht. Clay, ich befürchte, du wirst dich in der Stallunterkunft nicht lange wohlfühlen.«

»Woher willst du das wissen?«, fragte Clay und zog eine schwarze Augenbraue hoch.

»Sie ist zu klein. Es gibt keine Annehmlichkeiten. Keinen Fernseher, keinen DVD-Player. Das ist nichts auf Dauer. Und ich will nicht, dass du mir kündigst, weil du beengt wohnst. Wir haben andere Möglichkeiten. Wenn du dich nicht bei uns im Haus einquartieren willst, können wir immer noch auf einen Trailer zurückgreifen. Hier gibt es genügend Land, um ihn zu parken. Oder wenn der neue Stall in ein paar Wochen fertig ist, können wir hier auch eine Wand rausschlagen und dein jetziges Quartier ausbauen.«

Clay schmunzelte. »Ich werde darüber nachdenken, bevor ich dir meine Kündigung einreiche, nur weil meine Bude nicht schick genug ist. Du hast keine Ahnung, wie ich gewohnt habe, als ich den Rodeos gefolgt bin, und in mancherlei Hinsicht war ich damals glücklicher als je.« Sein Lächeln wurde breiter, während er sich erinnerte.

»Das war damals. Jetzt ist jetzt.«

Richtig, dachte Clay. Denn es kommt der Punkt, an dem ein Mann Stabilität braucht, wenn er schon keine Wurzeln schlägt. Er hatte in Isabels großem Haus gewohnt, wo tagtäglich das Kochen und Saubermachen von einer Frau namens Juanita und ihrer Tochter erledigt wurde. Obwohl es ein schönes Heim gewesen war, hatte er sich dort nie wohlfühlt. Das Haus war viel zu groß und eher darauf angelegt, Gäste zu bewirten, als für das tägliche Leben.

Isabel hatte viele reiche und einflussreiche Bekannte in der Pferdebranche und anderswo.

Ihre erste Begegnung lag jetzt schon sechs Jahre zurück. Vor fünf Jahren war er bei ihr eingezogen, vor vier Jahren hatte er sie geheiratet, vor zwei Jahren in die Scheidung eingewilligt, und nachdem sie endgültig geschieden waren, hatte er vor eineinhalb Jahren neben dem Anwesen ihrer Familie ein kleines Haus gemietet. Doch häufig war er wieder in Isabels großes Haus eingeladen worden, zurück in ihr Bett. Ein paarmal hatte sie es sogar tapfer ertragen, sein Haus zu betreten. Wie es aussah, gab es zu viele Komplikationen, als dass ihre Ehe funktionieren konnte, dennoch war es nicht zu leugnen, dass es zwischen ihnen einfach funkte. Die einzige Möglichkeit, dem ein Ende zu setzen, hatte für Clay darin bestanden, Hunderte von Meilen nach Norden zu ziehen.

Sie verließen den Neubau und gingen über die Koppel. »Die Unterkunft im Stall ist in Ordnung, Nathaniel«, versicherte Clay. »Ich will mich erst einmal akklimatisieren, dann schaue ich mich vielleicht etwas um. Übrigens, ich habe einen Flachbildschirm dabei und auch meinen iPod. Dann habe ich noch die Gitarre und die Flöte ...«

»Sag mir einfach Bescheid, wenn ich dir helfen kann. Hey, da ist Annie.« Nathaniel stiefelte über die Koppel auf eine große Frau zu, die beim alten Stall stand und ein schönes Vollblutpferd striegelte.

Clay folgte ihm. Er lächelte anerkennend, vielleicht sogar ein wenig neidisch, sowie Nathaniel einen Arm um ihre Taille legte und ihr einen kleinen Kuss auf die Wange gab. Währenddessen spähte Annie über Nathaniels Schulter zu Clay hin und schenkte ihm ein spontanes Lächeln, wobei ihre Augen glitzerten. Der Kuss war noch kaum beendet, als sie schon sagte: »Du musst Clay sein. Endlich! Ich freue

mich so sehr, dich kennenzulernen.« Sie nahm die Bürste in die linke Hand und hielt ihm die rechte hin.

Sie ist so hübsch, dachte er. Eine irdische Schönheit. Schlank und mit langen Beinen, die in Stiefeln steckten. Annie hatte glänzende dunkelrote Haare, braune Augen, einen gesunden Teint mit ein paar Sommersprossen. Ihr Lächeln war herzlich, und mit festem Griff schüttelte sie Clay die Hand. »Ich freue mich auch, dich kennenzulernen«, erwiderte Clay. »Wie hat er es geschafft, dich dazu zu überreden, ihn zu heiraten?«

Sie ging auf den Scherz nicht ein, sondern kicherte nur und sagte: »Wir sind ganz aufgeregt, weil du zu uns kommst. Nate hat mir ein paar Geschichten von euren gemeinsamen Erlebnissen erzählt. Wenn ich richtig verstanden habe, hast du eine besondere Verbindung zu Pferden, und ich habe da zwei, denen man mal ein paar Manieren beibringen müsste. Könntest du vielleicht mal ein Wörtchen mit ihnen reden?«

Clay nahm den Kopf leicht zurück, lächelte geduldig und schwieg.

»Keine Sorge«, fuhr sie fort. »Mir ist schon erklärt worden, dass du diese Fähigkeit nicht an die große Glocke hängen willst.«

»Wenn ich mich auf diese Fähigkeiten verlassen könnte, würde ich es vielleicht sogar machen. Aber ein paar Tiere sind zurückhaltender als andere. Ich würde äußerst ungern Erwartungen enttäuschen. Doch keine Sorge, ich habe noch andere Talente.«

»Auch das wurde mir berichtet. Der beste Hufschmied im Geschäft, voll ausgerüstet mit digitalen Messgeräten zur Koordinierung von Bewegungsablauf und sportlicher Leistung. Ich kann es kaum erwarten, dass du mir das einmal vorführst.«

Als er das hörte, vertiefte sich sein Lächeln. »Das ist die ONTRACK EQUINE Software. Ich freue mich schon darauf, sie dir zu zeigen.«

»Außerdem will ich mehr über deine Fähigkeiten wissen.« Sie senkte die Stimme. »Das *Flüstern*.«

Er neigte den Kopf zur Seite. »Hast du einen Garten?«

»Sie ist die Tochter eines Farmers. Sie bringt alles zum Wachsen«, antwortete Nathaniel an ihrer Stelle.

Clay wandte sich wieder Annie zu. »Sprichst du mit den Pflanzen?« Nachdem sie genickt hatte, sprach er weiter: »Und reagieren sie darauf, indem sie groß werden und gesund sind? Und kräftig wachsen?«

»Manchmal. Ich habe gehört, es liegt an dem Sauerstoff, den man beim Ausatmen über sie bläst.«

Er schüttelte den Kopf. »Man atmet mehr Kohlenstoffdioxid aus als Sauerstoff. Vielleicht ist es der Klang deiner Stimme, deine Intention oder auch so etwas wie Hypnose.« Er zuckte die Achseln. »Was es auch sein mag, es funktioniert, seit die Sonne zum ersten Mal den Boden erwärmt hat. Manchmal ist es besser, nicht danach zu fragen, sondern es einfach zu akzeptieren. Und auch zu akzeptieren, dass es dafür keine Garantie gibt.«

Sie kam näher. »Auch wenn ich verspreche, nichts über diese Magie zu verraten, die manchmal funktioniert, wirst du mir dann ein bisschen darüber erzählen? Ein paar Erfahrungen, die du gemacht hast? Unter Freunden?«

»Ja, Annie. Ich kann dir ein paar Trainingsgeschichten erzählen, unter der Bedingung, dass du mir versprichst, daran zu denken, dass niemand weiß, ob das Pferd und ich miteinander kommuniziert haben oder ob das Pferd einfach beschlossen hat, nicht länger rumzuzicken und sich ans Programm zu halten.«

»Versprochen«, antwortete sie lachend. »Ich sollte lieber mal sehen, dass ich unter die Dusche komme. In eineinhalb

Stunden habe ich das Essen fertig. Kann ich in der Zwischenzeit noch etwas für dich tun?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich werde meine Reisetasche holen. Nathaniel wird mir zeigen, wo ich den Truck und den Trailer parken kann, und vielleicht komme ich auch noch dazu, vor dem Essen zu duschen.«

Nathaniel macht sich also Sorgen, weil es mir in meiner Unterkunft an Annehmlichkeiten mangeln könnte, überlegte Clay. Das größte Problem, das er erkannte, während er sich den Raum genauer betrachtete, stellte das Bett dar. Seine Beine waren ein wenig zu lang für ein Doppelbett von normaler Größe. Und der Duschkopf war ein bisschen niedrig angebracht. Aber es hatte Zeiten gegeben, da hatte er in seinem Truck oder Anhänger geschlafen, in Zelten, auf Klappbetten oder Sofas genächtigt oder sich in irgendeinem Stall einen Schlafplatz gesucht, wie es sich gerade so ergab. Das Beste an Isabels Haus war ihr übergroßes Futon-Bett, das sogar dann noch gut war, wenn sie nicht darin lag.

Einen Vergleich hatte es in ihrem Scheidungsverfahren nicht gegeben; er hatte nichts von ihr gewollt, und sie konnte wohl kaum von einem Hufschmied Geld verlangen, wenn sie über ein so großes persönliches Vermögen verfügte. Interessant war, dass sie vorher keinen Ehevertrag abgeschlossen hatten. Sie hatte ihm vertraut, sowohl was die Ehe als auch was die Scheidung anging. Er fragte sich kurz, ob er daran gedacht hatte, ihr dafür zu danken. Vertrauen hatte für Clay einen größeren Wert als Geld. Allerdings bedauerte er, dass er sie nicht um dieses Bett gebeten hatte. Es war ein gutes Bett. Fest wie der Boden ... nicht hart wie Asphalt, aber ein wenig nachgiebig, wie die Erde selbst. Es war geräumig, großzügig und vor allem war es *lang*.

Clay zog eine saubere Jeans aus der Tasche und ein frisches Jeanshemd. Er bürstete seine Stiefel ab und band sich das lange feuchte Haar wieder zu einem Pferdeschwanz. Mit seiner bronzenen Haut, den hohen Wangenknochen und dem langen seidenschwarzen Pferdeschwanz hätte er es eigentlich nicht nötig gehabt, seinen indianischen Stolz zu betonen, dennoch prangte an seinem Cowboyhut eine Adlerfeder. Wenn einer seiner Hüte vollkommen abgetragen war, wurde diese Feder auf den neuen Hut, den er sich kaufte, angesteckt. Es bedeutete Glück, eine Adlerfeder zu finden.

Er hörte ein schleifendes Motorgeräusch und entferntes Hundebellen. Natürlich war sein erster Gedanke, dass es ein Patient sein müsste. Also setzte er sich den Hut auf und trat in den Stall. In diesem Moment hielt gerade ein alter Ford Pick-up rückwärts vor der Doppeltür. Der Wagen war beladen mit Heu und Pferdefutter, und während Clay zuschaute, sprang eine schwarzhaarige, braun gebrannte junge Frau schwungvoll aus der Fahrkabine, lief nach hinten, zog sich schwere Arbeitshandschuhe an, ließ die Rückklappe an der Ladefläche nach unten fallen und griff nach einem an die fünfzig Pfund schweren Heuballen. Sie war klein und schlank, vielleicht einen Meter zweiundsechzig groß und mochte zweiundfünfzig Kilo wiegen. Dennoch hievte sie den Heuballen aus dem Truck und schleppte ihn in die Futterkammer.

Clay ging wieder zurück in sein Zimmer und holte ein paar Arbeitshandschuhe aus seinem Reisesack. Als die Frau zurückkam, stand er hinter dem Truck.

Sowie sie ihn entdeckte, blieb sie stehen und riss überrascht die Augen auf, als hätte sie einen Geist gesehen. »Nate hat nichts davon erwähnt, dass er einen neuen Helfer hat«, sagte sie und schielte auf die Arbeitshandschuhe.

»Ich bin Clay«, stellte er sich vor. »Ich will Ihnen helfen.«

»Das schaffe ich schon«, erwiderte sie und schob sich an ihm vorbei an den Truck. Sie sprang auf die Ladefläche und zog einen weiteren Ballen zu sich heran.

Clay ignorierte die Ablehnung, musste allerdings über den Anblick lächeln, während sie diesen schweren Heuballen anhob und damit in den Stall lief. Sie trug eine Jeansjacke und er hätte gewettet, dass sie darunter Schultern und Muckis hatte, für die andere Frauen morden würden. Und auch dieser feste kleine runde Po war ziemlich süß. Sie war zierlich, knackig und *jung*.

Er griff nach zwei Ballen und folgte ihr in die Futterkammer. Tatsächlich zuckte sie überrascht zusammen, sowie sie sich umdrehte und ihn mit zwei fünfzig Pfund schweren Heuballen in den Händen hinter sich stehen sah. Eine Sekunde lang schien sie mit den Worten zu kämpfen, schließlich entschied sie sich für: »Danke, doch ich schaffe das wirklich locker allein.«

»Ich auch«, antwortete er. »Liefern Sie immer das Futter?«

»Jeden Montag und Donnerstag«, antwortete sie, senkte den Blick und ging schnell um ihn herum zurück zum Truck. Sie zog einen weiteren Heuballen heran, womit nur noch zwei Futtersäcke weiter hinten auf dem Pick-up übrig blieben.

Er folgte ihr. »Haben Sie auch einen Namen?«, fragte er unumwunden.

»Lilly«, sagte sie und zerrte den Ballen von der Ladefläche. »Yazhi«, fügte sie stöhnend hinzu.

»Sie sind eine Hopi?«, wollte er wissen und schaute sie erstaunt an. »Eine Hopi mit blauen Augen?«

Sie zögerte mit der Antwort. Man brauchte die DNA für blaue Augen von beiden Elternteilen, damit das Kind später blaue Augen hatte. Lilly hatte keine Ahnung, wer ihr Vater war, aber es wurde ihr immer erzählt, dass ihre Mutter fest davon überzeugt gewesen war, selbst eine

hundertprozentige Hopi zu sein. »Ungefähr zur Hälfte, ja«, meinte sie nach einer Weile und hob den Ballen an. »Woher kommen Sie?«

»Flagstaff«, antwortete er.

»Navajo?«

Er lächelte träge. »Yes, Ma'am.«

»Historisch sind wir Feinde.«

Nun lächelte er enthusiastisch. »Darüber bin ich längst hinweg. Und Sie? Sind Sie uns noch immer böse?«

Sie verdrehte die Augen und wandte sich ab, um ihren Ballen davonzutragen. Das kleine Hopi-Mädchen wollte nicht mit ihm spielen. Wieder kam er nicht umhin, die Kraft in ihren Schultern, die festen Muskeln unter der Jeans zu bemerken. »Dieser ganze Kram interessiert mich nicht die Bohne«, erwiderte sie und ging in den Stall.

Clay schmunzelte. Er schnappte sich die beiden letzten Futtersäcke, legte sie aufeinander und warf sie sich über die Schulter. Dann folgte er ihr. Als er sie eingeholt hatte, fragte er Lilly: »Wohin soll ich die Futtersäcke bringen?«

»In die Futterkammer zum Heu. Wann haben Sie hier angefangen?«

»Heute ist tatsächlich mein erster Tag. Liefern Sie das Futter schon lange?«

»Seit ein paar Jahren, nebenbei. Ich arbeite für meinen Großvater. Ihm gehört die Futterhandlung. Er ist ein alter Hopi und will seine Geschäfte nicht aus der Hand der Familie geben. Das Problem ist nur, dass es nicht viel Familie gibt.«

Clay verstand alles, die Sache mit ihrem Volk und ihrer Familie. Die meisten Leute legten den größten Wert darauf, dass ihre Stammeszugehörigkeit erwähnt wurde, wenn man von ihnen sprach, und Familie bedeutete alles. Es fiel ihnen schwer, jemandem außerhalb ihres Stamms, ihrer Familie Vertrauen zu schenken.

»Ich habe auch zwei alte Großväter in meiner Familie«, bemerkte er und wollte so sein Verständnis zum Ausdruck bringen. »Es ist gut, dass Sie ihm helfen.«

»Er würde mir keine Ruhe lassen, wenn ich es nicht täte.«

Clay begann, ihr Gesicht genauer zu betrachten. Sie trug das Haar im Nacken kurz und zum Kinn hin länger werdend, ein gepflegter moderner Schnitt. Ihre Augenbrauen waren schön geschwungen. Sie hatte kein Make-up aufgelegt, und ihre Haut schimmerte wie Karamell. Weich und zart. Sie war schön. Er nahm an, dass sie höchstens Anfang zwanzig war.

»Und wenn Sie nicht donnerstags und freitags Futter liefern, was machen Sie dann?«

»Montags und donnerstags«, korrigierte sie ihn. »Passen Sie besser auf. Dann arbeite ich in der Futterhandlung.«

Neugierig zog er die Augenbrauen hoch: »Und verpacken es in die Säcke?«

Sie stemmte die Hände in die Hüften. »Ich mache die Buchhaltung. Kümmere mich um die Rechnungen, die bezahlt werden müssen, und die Außenstände.«

»Aha. Verheiratet?«

»Hören Sie ...«

»Lilly! Wie sieht's aus?«, rief Nathaniel, der gefolgt von drei Border Collies auf sie zumarschierte. »Ich habe dich gar nicht kommen hören. Ah, du hast Clay, meinen neuen Assistenten, bereits kennengelernt.«

»Assistent?«, stieß sie hervor.

»Veterinärassistent, Hufschmied ... ein Alleskönner, wenn es um Pferde geht«, stellte Nathaniel klar. »Beim Aufbau unseres Geschäfts kann Clay an vielen Ecken und Enden mit anfassen und die verschiedensten Aufgaben übernehmen.«

»Hat Virginia sich tatsächlich aus dem Staub gemacht? Ist sie nicht mehr hier?«, erkundigte sich Lilly.

»Sowie Clay auf dem Weg war, hat sie ihre Drohungen wahr gemacht und sich zur Ruhe gesetzt. Jetzt hat sie mehr

Zeit für ihren Mann und die Enkelkinder. Bei meinem Pferdeprojekt wird es zu viele neue Anforderungen geben, und dazu war sie wirklich nicht bereit. Ich kenne Clay seit Langem. Er hat in der Pferdebranche einen guten Ruf. Vor Jahren haben wir im Los Angeles County zusammengearbeitet.«

»Ich habe Virginia erst vor ein paar Tagen noch getroffen und hatte keine Ahnung, dass sie so kurz vor ihrem letzten Tag stand. Eigentlich hatte ich geglaubt, dass es noch Monate dauern würde.«

»Davon waren wir auch ausgegangen, Virginia und ich. Aber ich hatte das Glück, dass Clay nur ein paar Tage brauchte, um von L. A. hier hochzukommen. Sobald er den Job angenommen hatte, meinte Virginia: ›Gott sei Dank‹ und ist nach Hause gegangen. Sie hat angeboten, noch mal vorbeizuschauen und Clay einzuarbeiten, falls das nötig sein sollte, doch sie ist wirklich reif für etwas Privatleben. Seit mindestens zwei Jahren spricht sie nun davon, sich zur Ruhe zu setzen, aber bis ich Annie gefunden hatte, wollte sie mich nicht allein hierlassen. Sie dachte, ich würde die Praxis herunterwirtschaften.« Nathaniel schüttelte den Kopf und lachte in sich hinein.

»Du wirst sie vermissen«, sagte Lilly.

»Ich weiß, wo ich sie finden kann, wenn ich sie vermisse, und das gilt auch für dich! Besuch sie doch ab und zu. Sie hat außerdem versprochen, die Praxis regelmäßig mit Plätzchen zu versorgen.«

»Das werde ich tun. Auf jeden Fall. Hier sind noch die Vitaminzusatzmittel«, erklärte sie und ging wieder zum Truck, um von der Ladefläche ein sehr großes Plastikglas zu holen, das sie Nathaniel reichte. Dann nahm sie ihr Klemmbrett aus der Fahrerkabine, damit Nathaniel die Futterlieferung abzeichnen konnte.

»In zwei Tagen wird mir ein Pferd gebracht, Lilly. Ein Araber. Er bleibt hier in Pension und wird trainiert, obwohl ich glaube, dass die Besitzerin mehr Training braucht als das Pferd. Kannst du bitte das Futter bei meiner nächsten Lieferung entsprechend erhöhen? Und grüß deinen Großvater von mir.«

»Mach ich. Wir sehen uns!« Sie sprang in den Wagen und fuhr los.

Nachdem der Truck außer Sichtweite war, fragte Clay: »Ist sie immer so schnell wieder weg?«

»Sie ist ziemlich effizient und hält ihre Termine genau ein. Ihr Großvater Yaz zählt auf sie. Ich weiß nicht, ob es noch weitere Familienangehörige gibt. Soweit ich informiert bin, ist Lilly die einzige andere Yazhi, die in dem Geschäft arbeitet.«

»Du erwartest ein neues Pferd?«, wechselte Clay das Thema. »Was hat es damit auf sich?«

»Das Geschäft habe ich gerade erst an Land gezogen«, erklärte Nathaniel. »Eine Frau, die nicht viel von Pferden versteht, aber dafür nur so in Geld schwimmt, hat sich einen teuren Araber mit gutem Stammbaum gekauft. Sie hat sich gerade so viel Wissen angeeignet, dass sie ihn am Leben halten kann, doch er lässt sie nicht an sich heran. Ihr Stallhelfer schafft es kaum, ihm das Halfter anzulegen, und ihn zu satteln kommt schon gar nicht infrage. Wenn sie es schaffen, ihn in den Transporter zu verladen, wird der Stallbursche ihn herbringen, damit wir eine Weile mit ihm arbeiten können. Die Besitzerin möchte ihn reiten, aber falls das nicht möglich sein sollte, denkt sie daran, ihn zu verkaufen und durch ein sanfteres Pferd zu ersetzen. Sie denkt, das Pferd hätte einen Schaden.«

Clay zog eine Augenbraue hoch. »Ein Wallach?«

»Oh nein«, antwortete Nathaniel lachend. »Ein zweijähriges Hengstfohlen aus der Abstammungslinie des